

zesse der israelischen Gesellschaft und deren Einfluß auf das politische System Israels. *Nasmi Al Jubeh* betont die Notwendigkeit der Herausbildung einer demokratisch geprägten palästinensischen Zivilgesellschaft als Chance, um das vorhandene Mißtrauen zwischen israelischer und palästinensischer Gesellschaft zu entkräften. Der frühere israelische Botschafter in Deutschland *Avi Primor* weist darauf hin, daß eine pragmatische Nachbarschaft – realisiert über institutionellen, wirtschaftlichen und vor allem zwischenmenschlichen Austausch – die Vorbedingung für einen dauerhaften Frieden sei. Auch *Muhammad Nazzal* sieht die Notwendigkeit, die bestehende Zwangsnachbarschaft langfristig in eine gewollte Nachbarschaft umzuwandeln. Voraussetzung hierfür sei die Existenz eines eigenständigen palästinensischen Staates.

In seiner Zusammenstellung ist der vorliegende Band ein Dokument der Geschichte der deutsch-israelischen Beziehungen und der im Zeitalter der Globalisierung immer enger zusammenrückenden Regionen Europa und Naher Osten. Zugleich ist der Band ein wichtiger Beitrag, den Stellenwert des Erinnerns an die Schoa für die deutsche wie für die israelische Gesellschaft zu analysieren.

Wolfgang Kruse, Neuhausen

Wieland Zademach (Hg.), **Reich Gottes für diese Welt – Theologie gegen den Strich**. Erbe der Väter: Auftrag für heute – Hoffnung für morgen. Hartmut Spenner Verlag, Waltrop 2001. 355 Seiten.

Im Spannungsfeld einer theologischen und religiösen Erosion durch Säkularisation, Esoterik und Fundamentalismus ist es wohlthuend, theologische Innovateure und Querdenker wieder zu lesen und neu zu entdecken. Evangelische und katholische Autoren stellen sechs Denker der Neuzeit vor, die nicht nur innerhalb ihrer konfessionellen Zünfte oder Schulen Anstöße gaben, sondern als Grenzgänger in Kultur und Gesellschaft große Wirkungen entfalteten – und heutzutage wieder entfalten könnten und sollten: *Leonhard Ragaz, Hans Joachim Iwand, Martin Buber, Joseph Lukl Hromádka, Helmut Gollwitzer, Pierre Teilhard de Chardin*.

Als ausgewiesene Fachleute in ihren Disziplinen (Theologie, Religionsphilosophie, Naturwissenschaften) verbindet sie vor allem zweierlei. Einmal die Kritik an einer weltlosen Frömmigkeit sowie an einer intratheologischen Reflexion und Praxis, die den Schritt hin zu anderen Wissenschaften und Praxisfeldern nicht riskiert. Sie alle wären leidenschaftliche Kritiker

eines heutigen Spezialistentums in den Wissenschaften sowie einer blühenden Esoterik, die über Gott verfügen und ihn als seelisches Privateigentum domestizieren will. „Das Reich Gottes ist nichts anderes als das Reich des Menschen, wie es einmal werden soll.“ Diesem Satz Martin Bubers, „dem Freunde Gustav Landauer aufs Grab“ (1919) geschrieben und zugleich „an die Juden und die Völker“ gerichtet, könnten alle Porträtierten zustimmen. In ihnen allen lebte die Vorstellung einer Geschichte, die von der Dynamik der nicht ohne „Weisung“ gebliebenen Schöpfung ausgeht und den Bogen der Hoffnung bis hin zur heilvollen Neuschöpfung von Himmel und Erde spannt. Sie gibt den Menschen und ihrem Miteinander eine Sinnhaftigkeit und Verantwortung gegen alle Heil- und Sinnlosigkeiten.

Zum anderen könnte die Autoren ein Satz des tschechischen Ökumenikers Joseph L. Hromádka verbinden, mit dem dieser 1922 die „schwierigste“ Aufgabe der Theologie umriß: „Keine Korruption des Monotheismus durch Christozentrismus.“ In einer solchen Aussage bildet sich nicht nur das Erbe der Böhmisches Reformation mit ihrem Insistieren auf Heiligung des Alltags in der Nachfolge Gottes, geleitet durch das „Gesetz Christi“, ab, sondern auch die unbedingte Gültigkeit des Ersten Gebotes. Zugleich ist damit eine Zukunftsaufgabe genannt, die für die Lehre, Verkündigung und Katechese der Kirchen erst nach der Schoa als Aufgabe erkannt wurde. Zu lange und zu israelvergessen hatte man vergessen, wen Gott als sein Volk bleibend berufen hatte. Dabei darf nicht unterschlagen werden, daß mit Martin Buber und Leonhard Ragaz zwei Freunde vorgestellt werden, deren Arbeit an einem Programm zur Erneuerung der Beziehungen zwischen Juden und Christen schon vor der Ermordung des europäischen Judentums intensiv begann – ebenso unerhört wie ungehört. Ihr Briefwechsel belegt das. Sie verband ein Engagement im unterschiedlich verstandenen „religiösen Sozialismus“, der sich sowohl gegen eine Verachtung der ‚sozialen Frage‘ in einer verbürgerlichten Gesellschaft richtete wie gegen die Usurpation des Sozialismus durch den verstaatlichten, diktatorischen Sozialismus in der Sowjetunion. Das Programm der vorgestellten Wissenschaftler und Praktiker orientierte sich an den biblischen Grundbegriffen von Recht und Gerechtigkeit und der Grundtendenz der biblischen Botschaft zum Schutz der Schwachen, Fremden und Armen.

Der vorgestellte Band läßt ein Erbe lebendig werden, das in unserer Gesellschaft wieder mit der Dynamik aufgegriffen und weiterentwickelt werden sollte, mit der es einmal gelebt, gedacht und geschrieben wurde.

Martin Stöhr, Bad Vilbel